

Im Wirkungskreise der Frauen.

Eitelkeit muß Pein leiden...

Es sind schon fast keine Blätter mehr auf den Bäumen, der Wind beginnt ganz langsam zu fegen, pfeift durch die kahlen Baumkronen und um die Straßenden, daß es einem durch Hart und Bein geht. Wer in solcher Witterung warme Kleidung hat, der kann von Glück sagen. Wer sie aber hat und nicht trägt, was ist mit dem Los?

Ich kam vor einigen Tagen auf das Hügelchen in St. Louis, um die alte Frau meines Mantels fest zugeknöpft, meine Gamaschen an und die Hände tief im Wusch zu vergraben. Ein Schalter hielt meinen Hut und nun konnte ich mich bewegen und blasen, das mochte mir nichts sein. Ich marschierte um das Dek herum, nur wenige Passagiere waren draußen. Die meisten hatten sich in den geschlossenen Raum geflüchtet, aus dessen Türen die heiße Luft strömte.

Wie ich nun um die Ecke bog am Hof, den Kopf etwas neigen mußte wegen des heftigen Windstohles, prallte ich mit jemandem zusammen. Ich sammelte eine Entschuldigung und die Person, die ich so unfeindlich ins Wanken gebracht, warf mir aus schönen braunen Augen einen Blick zu, der mir sagen sollte: Das schadet nichts, der Mensch muß alles gewohnt werden.

Auf der anderen Seite des Daks begrüßte ich den jungen Mädchen. Ich machte Neugier und sah sie mir genauer an. Lebensfalls aus seiner Familie, dem ganzen Aussehen nach zu urteilen. Aber, mein Erschauen male sich einer aus!!! Mindestens sechs Fuß groß war das Mädchen, vielleicht zwanzig Jahre alt. So viel konnte ich konstatieren, trotzdem ich nur die Augen und ein zwingendes Lächeln der Stirn und den Haaren sah ihres Gesichtes sehen konnte. Der Rest war in einem dicken, roten „Hörpel“ verborgen. Die Hände waren ebenfalls in einen Wusch verpackt und, wie ich sah, mein Erschauen vor — die schönen schlanken Beine bedeckte mit einem Paar der feinsten, dünnen cremefarbenen Seidentümpfen und einem ebenfalls Paar — „Pumps“. Und bei fünf der Wind nicht schickte. Folgte den Mantel des Mädchens und dieses unheimlich um die schönen, dünnen beinbaren Beine.

Der Mantelsaum befand sich in einer Höhe von mindestens 20 Zoll vom Erdboden. Der Umhang schnitt mir ins Herz. Die kann man nur die Nase in einen „Hörpel“ stecken und dabei bis an den Kragen hinauf fast erstickend, oder sich die schönste Erklärung dadurch suchen? — Wie ist es nur möglich, daß sich junge Mädchen, die absolut mehlerwähnt und absolut „behaart“ aussehen, solche Dummheiten tun, geradezu „Gefühlslosigkeiten“ begehen können, sich auf einer Wasserfahrt mit Pelz und Wusch bewaffnen und dabei Schuhe und Strümpfe anziehen, die in den Wellen haften?

Ich war nicht allein der Ansicht. Mittlerweile — ich hatte mich inzwischen auf die Bank niedergelassen, wo der Wind einem nicht so fauen konnte, — hatten sich zwei junge Leute neben mich gesetzt. „Drücker“, dachte ich — denn sie traten beide ziemlich stramm und „gebietend“ auf, saßen peinlich fauer und rosig aus. Meine Annahme sollte gleich bestätigt werden. Der eine der beiden jungen Männer meinte, als das lange Mädchen vorbeifuhren, daß das Mädchen so schön sei, daß er sich nicht scheuen würde, sich zu ihr zu wenden, seinen heißen Küssen mit den noch dünnen Seidentümpfen zu spenden.

„Meister, Georg, ich kann die Mädels nicht bestehen, warum sehest du nicht auf den Augen auf und dich fast die Beine der Mädchen an? Hast du schon mal die Mädchen nachgeschaut?“ Der Gefragte grinste nur, denn die Junge mit den schönen braunen Augen und den hübschen Beinen kam eben wieder vorbei, ein Bild des Jammers. Sie hemmte sich aber ganz tapfer gegen den Wind, blieb das Mädchen in ein zartes Spitzentüchlein und verpackte sich dann schnellstens wieder bis an die Augen in den „Hörpel“.

Verstehene andere Leute waren auch auf diese kurtze Trautz bei kaltem Novemberwind aufmerksam geworden, hier und da machten ältere Damen Bemerkungen, von denen einige die Dänen des jungen Mädchens unbedingt rühmend haben, trotzdem auch diese in den Pelz eingeschult waren. Ein aller, weiblicher Herr, der an dem Morgen gerade mal verkehrt aufgefunden zu sein schien, betrachtete sich das Mädchen mit grimmigen Augen und raunte einem Bekannten zu: „Das sollte meine Tochter sein — ich wollte sie schon vernünftiges Schuhwerk tragen lassen! Ist ja geradezu lachhaft, dies Bild. Sieht da herum wie eine halbtote Dame, wenn man nach den Füßen sieht und wie ein Volarfischer, wenn man den Kopf schaut. — Na, nächsten Schnepfen die Frauen und Kinder noch ganz über. Auf dem besten Wege dazu sind sie ja...“

„Brümmung“ ging er weiter. „Sie hätte nicht viel gefehlt und der alte Herr hätte der Junge einen guten Rat gegeben, sie sollte sich ein paar warme Strümpfe und hohe Stiefel anziehen. Erstens säße sie dann vernünftiger aus und zweitens würde es der Gesundheit doch wohl vorteilhafter sein. — Aber, ich denke, er hat an sich gehalten. Denn die Junge ging, trotz der ihrer schönen Schuhe und Strümpfen, über die Verbindungsbahnstraße von der Höhe in das Gebäude, als gäbe es gar keinen pfeifenden Wind und kein zugeblähtes Mädchen und im Pelz verpackte Ohren.“

Oh Frauen wußt gar nicht wissen, wie geschmacklos eine solche Trautz auf der Straße ist, sei sie noch so elegant? Wer macht sich denn die Frauen immer schicklich mit ihren überpackten Kleiderbücheln? Sie werden wahrlich keinen Respekt von den Herren bezist, sondern nur ein mitleidiges Lächeln und meistens macht sich das ganze Gesicht nur lustig über solche Stille, die freiwillig Pein leiden.



Vier sechs Straßen-Toiletten.

(By courtesy of „Victorial Review“.)

Es gibt noch immer solche, die nicht alle werden.

Man kommt aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Täglich kommen einem Dinge zu Ohren, von denen man sich kaum vorstellen kann, daß sie wirklich passieren. Aber, es ist Tatsache, nichts desto weniger. Ich will nur einmal ein Beispiel anführen.

Ein junge Dame erzählt mir folgenden Vorkommnis: „Sie wußten sich jedenfalls, daß es noch immer Leute gibt, welche auf plumpen Schwindeln hereinfallen? Das mag allerdings auch das sein, doch es ist noch immer jenseitig, vor allem aber sind die getrollt, die auf irgend eine Annonce, welche Sachen für einen geradezu märchenhaft billigen Preis angeht, ihr schönes Geld schiden und nachher das Nachsehen haben.“

Vor kurzer Zeit erschien irgendwo eine Anzeige, daß man einen feinen Unterrock für nur 10 Cents bekommen kann, wenn — ja, wenn — wenn man 10 Cents einsetzt und die Namen und Adressen von fünf seiner Freundinnen, welche natürlich ebenfalls 10 Cents einschicken müssen und jeder dieser fünf weitere fünf andere veranlassen, dasselbe zu tun. Natürlich möchte jede gern für 10 Cents einen feinen Unterrock kaufen — wer möchte das nicht? Also, schon wird der „Dime“ abgehakt, man fragt fünf seiner Freundinnen um ihre Adressen und veranlaßt dadurch, daß diese das Gleiche tun, mit ihren Freundinnen. — Ich würde wirklich keine so leicht hingefallen.“

Die 10 Cents gehen also ab an die Firma, einige Tage hat man Geduld — und dann kommt immer noch kein feiner Unterrock. Man trifft mal die fünf Freundinnen wieder, die es alle gerade gemacht haben, und — sie haben auch noch keinen feinen „Jeupon“ gesehen. Der wird auch wohl noch länger auf sich warten lassen. Denn, wie die junge Dame mir eben erzählt, wurde die „Schwindelfirma“ entdeckt. Auf Primus hat man sogar ihr Wanderröhrchen lassen. Da liegen auf dem Postamt mindestens 600,000 Briefe mit je fünf Adressen und 10 Cents. Ein ganz anscheinliches Vermögen, nicht wahr? Und 10 Cents — pah, die kann doch jede leicht einschicken, wenn man nur dafür einen feinen Unterrock bekommt! Das andere ist Regenwasser.

Trotzdem kam je einer mit der Post einen solch plumpen Schwindel kreid, aus Angst vor Entdeckung, kommt es doch hier und da noch mal vor, daß jemand sich eine „Firma“ nennt, eine Sache anprahlt, die gar nicht existiert, und dafür den Zent, die vertausendfach oder dumm genug sind, voraus zu zeigen, die schönen 10 Cents-Geldstücke aus der Tasche lockt. Solche Schwindler sind meistens furchtbar hart gesotten und sehen alles auf einer Karte. Bei ihnen heißt es: Entscherte nichts verlieren oder viel gewinnen.

Dieses Mal sind die Herren Postbeamten doch schnell dahinter gekommen und haben mit Hilfe der geprüften „Sherlock Holmes“ die Herrschaften ganz unarmherzig überfallen, wahrhaftig! Beim Abfließen der vielen 10 Cents-Geldstücke ausgeschlachtet. Es ist nur ein Rätsel, daß solche abgebrühte Gauner immer noch Leichtsinnige finden. Man sollte doch denken, daß sich jeder Mensch sagen kann, niemand kann einen feinen Unterrock für 10 Cents verkaufen, ohne reich zu sein für die Jernenhölzer. Seit man verstanden den überaus großen Wohlstand ihrer Ware und machen sich obendrein noch die Mühe, die Sachen zu verkaufen? Wenn man sich die ganze Propagation klar macht, muß es einem doch unangenehm sein, daß Menschen immer noch in derartige Fallen gehen. Die es aber tun, haben doch einen „Vorgang“ bekommen, denn so etwas sollte man teuer bezahlen.

Hört man nicht immer und immer wieder von jungen Mädchen, denen eine wunderbare Wundheilung zu verdanken ist, die sie durch „Meinhe“ nicht hätte? Und hört man nicht ebenfalls viele Male, daß die Herren, welche den „Zell“ vorgekommen haben, die hoffte berechneten fünf Dollars ruhig und ohne Wimpernucken einliefen, dem helfenden, nach dem Ruhm einer Primadonna hangenden Mädchen einfach einige Tage häßlicher Räume führen mit der höchsten Willehung, daß sie sehr „bezaubern“, aber, da sie kein genügendes Talent vorhaben. Der „Zell“ ist aber bezahlt und die fünf Dollars dafür, auf Rimmerzuverleihen. Eine solche Beschäftigung wurde mir soeben von einer Dame erzählt, mit der ich über den ersten Fall sprach. Sie bekannte mir, daß sie auch auf einem solchen „Zell“ gegangen sei, ihre fünf Dollars bezahlt und geworfen habe. Sie habe die Sache zur Angelegenheit gemacht und soeben ihre 5.00 wieder geerbt und mit ihr eine ganze Reihe anderer.

Das Schlimmste ist: Es gibt sehr viele, die sich schämen, daß sie sich haben so an der Nase herumführen lassen und schmeigen die Sache lieber lat. Und die Herren Gauner behalten ihr Geld und werden immer dreister.

Der Auge Dauer.
Ein schwarzer Schnebergelbe verlegt sich auf das Wachsen und prophezeit den Dorfknechten mancherlei Wahrscheinliches und noch mehr Unwahrscheinliches. Da kam nun eines Tages ein kluges Bäckerlein daher und ließ sich auf der Hand sein Schicksal verheiß. Als der Schneider fertig war, bedankte sich der Bauer höflich. „Wie ist’s mit der Zahnreinigung?“ fragte der Wachsleger. „Ei“, sagte der Bauer, „Ich wußt ja alles vorher, da kann es Euch nicht ungel, und sein, daß ich gar nicht die Mühe hatte, Euch zu bezahlen.“

Am meisten Unkraut trägt der feiste Boden. Wie etel, schal und flach und unter...

Für die Straß.

Von jeder war die Aufgabe, sich innerhalb der ihr zur Verfügung stehenden Mittel so schick und abwechselndreich wie möglich zu kleiden, eine Anforderung, der sich keine Frau zu entziehen vermochte. Und die Schwierigkeit dieser Frage hat sich heutzutage, wo jeder einzelne Bedarfsartikel nicht unbedeutend in die Höhe gegangen ist, noch bedeutend

vermehrt. Die praktische Frau, die bei der Auswahl ihrer Toiletten rechnen muß, richtet daher ihre Hauptaugenmerk auf die Anschaffung neuer Kleidung aus der sachgemäße Wahl der Stoffe. Unter den Novitäten fällt uns namentlich das neue gestreifte Tuch auf, das besonders für kleinere Figuren hochwillkommen ist, da es die Trägerin größer erscheinen läßt. Aus diesem Material in blau und schwarz gestreift ist unser erstes Modell gefertigt, dessen Kragen aus weic-

hem Tuch und mit großen, gefalteten Einblößen verziert ist, durch die ein schmaler Streifen Tuch gezogen wird. Die langen, eng anliegenden Ärmel laufen in breite Manschetten aus dem hellen Tuch aus, die mit kleinen Knöpfen garniert sind. Die einzige Ornamentierung des Rockes bilden die beiden tiefen Taschen, deren Streifen horizontal laufen und dadurch einen wirksamen Gegensatz zu den vertikal laufenden Streifen des Rockes geben. Auch das zweite Modell ist aus Tuch gefertigt, doch hat hier glattes Ma-

terial zur Verwendung und zwar in dunkelblau. Der kurze Passé schließt sich die in Falten gelegt, reiche Knopfbohle an. Von den zwei Kragen ist der untere aus dem gleichfarbigen Tuch, der obere aus Sammet gearbeitet, der auch den Abschluß des gefalteten Gürtels bildet. Der weite Rock ist eingesenkt. Das sechste Modell No. 3 stellt eines der schicksten Vertreter der in einem gearbeiteten Kleides dar, ist aus schwarzem Sammet und hat einen kleinen Einsatz, breiten Kragen und Manschetten aus

weißem Tuch. Die langen, geraden Ärmeln des Kleides werden nur durch einen ganz schmalen Gürtel aus dem weißen Tuch unterbrochen. Der Mantel mit eng anliegendem Obertheil und weit ausfallenden Schößen, den das vierte Bild darstellt, ist durchaus de rigueur. Unser Modell war aus schlagartigem Sammet gefertigt und am unteren Saum mit einem breiten Streifen Pelz verbrämt. Der weite Rock zeigt als einzige Verzierung eine Stickerei aus ganz schmaler Bord.

Die Brüder.

Sie waren mehr als Brüder, sie waren Zwillinge. Sie waren sich so gleich, daß selbst die Mutter sie nicht unterscheiden konnte. Der Klang ihrer Stimme war derselbe, auch ihre Bewegungen waren sich ähnlich. Der eine hatte die Schritte des anderen, und wenn der eine erkrankte, mußte sich auch der andere legen. Aber sie hatten ja auch mehr gemeinsam, als es andere Menschen haben können: schon das Unbewußte hatten sie miteinander geteilt.

Bei Freunden und Verwandten, in der Schule, beim Spiel, überall gab es Vereinerung und Heiterkeit. Und als sie beide mit dem Notizen des Gymnasiums, 18 Jahre alt, als Freiwillige in ein Infanterie Regiment einzutreten, war des Spahrens und Wertschätzens bei Kameraden und Vorgesetzten kein Ende. Aber das tat nichts. Sie wurden beide gleich tüchtige Soldaten, waren gleich bewährt in Strapazen und Leistungen. Sie hatten sich gegenseitig mit einem Blick, einem Druck der Hand. Sie waren nur wie die doppelte Erscheinung einer einzigen Seele, eine seltsame Spaltung eines Wesens in zwei ganz gleichartigen Erscheinungen.

Und sie trennten sich auch nie. Neben-einander marschierten sie durch Belgien, schlossen zusammen, teilten jeden Wissen und jeden Schmerz. Zusammen waren sie bei jenem berühmten Sturm von Dürmünden, wo die Truppen der Freiwilligen mit Gefang und Muff losgingen, eine einzige, großartige, wunderbare Woge Begeisterung, Liebe und Mut.

Einer von ihnen blutete hier. Es war ein leichter Streichfuß an der Hüfte, der nur eines Verbandes bedurfte. Aber der andere litt den Schmerz für ihn. Und während der Verwundete lagte, hatte der Heile Tränen in den Augen. Er schämte sich, daß er nicht für den Bruder blutete.

Nach diesem Sturz belamen sie beide das Eisene Kreuz. Sie fielen sich um den Hals, einer bewunderte den anderen. Wenn in Arm schließen sie.

Wurde der eine auf Postulante geschickt, so mußte der andere mit. Kein-mal Vorgesetzten wäre es je eingefallen, sie zu trennen. Auf einem solchen wichtigen Weg galt es, einen Fuß zu durchschwimmen. Es war die Stunde bei

Aras, an einer feichten Stelle. Die Nacht war lau und freundlich, aber bei der Heiterkeit sicberte doch der eine der Brüder. Er lag im Unterland und schloß mit glühendem Gesicht dem Bruder zu. Es war nicht, er beruhigte selbst den befristeten Bruder mit beisternden Worten, aber schon der nächste Satz kam aus Herberzahn, und das erlöste Blut verwirrte ihm Gedanken und Worte.

Raum dunkelte es und war der Weg sicher vor feindlichem Feuer, tug man den Kranten aus dem Graben in das nächste Heidezoo. Der Bruder hielt die Achse am Fußende und sah unentwegt auf das rote Gesicht des liegenden. Inzwischen hat der andere Träger oft wechsel, blieb er die ganzen drei Stunden unermüdet zwischen den Stangen.

Der Kranke kam in ein sauberes Bett. Er erkannte niemand mehr. Wort, Hand, Mund des Bruders glitten unbenutzt über ihn. Es war eine schwere Augenentzündung. Eine kalte, freundliche Schwester nahm neben ihm Platz.

Der Bruder ging. Er lebte in den Schützengruben zurück. Soldatenpflicht hing über Bruderlebe. Als er von dem Friedhofen, Phantasierenden Abschied nahm, rufen trauer zugen. Bleich, fest, trocken Augen trat der Jüngling auf die noch dämmende Straße. Er sah zum grauen Himmel empor, der aus einem tausendjährigen und tief schwebenden Hallion hing. Keiner vernahm das Geknecht und den Vorfall seines Bergens...

Aber der Kranke fand sich nicht mehr im Leben zurück. In der dritten Nacht seines Fiebers hörte ihn die Schwester, die soeben an einem anderen Bett einen Labretum teilte. Er hatte sich plötzlich aufrichtete, er breitete die Arme aus, als wollte er einem Geliebten entgegenzufliegen oder einen Geliebten an sein Herz schließen, und rief laut: „Ja! ja!“

Dann fiel er zurück. Und der Schwester blieb nicht, als ihm die Augen zu schließen. Aber er lächelte. Und allmählich löste sich der entäußerte, begehrt-Andruck seines Gesichts in eine stille, wunderbare Gelassenheit, in ein wunschlos-beitendes Glückselig.

Später hörte man, daß in der Stunde, die im Augenblick seines Todes auch sein Bruder gefallen war. Auf einem Raubtruppenlager. Eine einzige Kugel, unbekannt woher, war über das Feld geschaut, ein langes sengendes Fackel, ein Lon wie Wuff — und hatte ihn in die Stirn getroffen. Er war gefallen, den Namen des Bruders laut, liegend, lebend und...

Auf einem Soldatenfriedhof hat man sie beide ins gleiche Grab gelegt. Man findet wieder als ein einziges Grabbegräbnis das Gebetmäße ihres Gedächtnis.

Fürs tägliche Leben.

Wir würden im Leben leichter Fassung gewinnen, wenn wir uns stets gegenwärtig erhielten, daß in der Erinnerung überwindende Leiden und mehr erfreuen als vergangene Freuden.

Nur in der eigenen Kraft ruht das Schicksal jeder Nation!

Erfahrung ist häufig nur eine Frucht der Selbstkenntnis.

Das Geheimnis des Geschäftserfolges liegt nicht darin, das zu führen was die Leute brauchen — sondern die Leute zu erziehen, das zu brauchen, was man will.

Man kann zum Souper geladen, so halte man Wort, aber — keine Rede.

Wenn sie dich schmäheten und wenn sie schalten,

Widersteh nicht mit hohem Mut... Schweige und schaffe was schön ist und gut —

So wie? Du zuletz doch Recht behaltst. Emanuel Geibel.

Für eine magische Lampe ist diese ganze Welt zu halten.

In welcher wir voll Schwindeln leben; Die Sonne hängt darin als Lampe; die Bilder oder Gefallen sind wir, die v'an vorüberfliegen. Omar Chajjam.



„Waren Sie wirklich noch in keiner Schicht, Herr Leutnant?“

„Wahrscheinlich nicht!“

„Wahrscheinlich, und Sie sehen doch so siegesbewußt aus!“

Warzen an den Händen

verursachen diese und beliebigen das ästhetische Empfinden. Aber auch an anderen Teilen des Körpers sollte man sie nicht dulden.

Im allgemeinen entstehen sie durch Verlangern einer kleinen, zu einem Pappen vereinigen Gruppe Hautpapillen (Zahnbrillen), die sich mit einer blauen und harten Epidermis bedecken. Werden einzelne dieser Papillen von der Epidermis überzogen, so entsteht die Warze freige und gerilltet.

Es lassen sich danach in der äußeren Erscheinung zwei Formen unterscheiden: die eine Art ist weich, beweglich, an der Basis breit, wenig über die Haut hervorragt, die natürliche Farbe derselben behaltend; diese Art erscheint vorzüglich auf garteren Hautstellen, im Gesichte, auf dem Hals und der Brust; die andere Art ist gewöhnlich leghormig, hart, unbeweglich, eingerissen, dunkel, tiefer in der Haut wurzelnd, mehr braunrot und bisweilen mit Haaren besetzt. Beide Arten kommen vereinzelt oder gruppenweise vor, wachsen bis zu einer gewissen Größe, bleiben so lange Zeit unverändert stehen, machen bisweilen periodische Vergrößerungen oder blüthen und fallen ein-trocknend ab. Die dritte Warze stellt sich dem Auge aus zwei Aufzügen gebildet dar: einer zentralen und einer peripherischen; erstere ist kugelförmig, letztere hornartig in amieselartigen Ringen um die Mittelfühler angeordnet, bleibt beim Durchschneiden und Wefellen durchscheinend und gleich ganz der Hornmasse der Schwiele. Der Aussehen — sngang einer Zahnbrille gibt den ersten Anlaß zu dieser Bildung; es entsteht ein kleines Köstchen mit der Farbe der Haut; schneidet man diese mit einem scharfen Nähnemesser ab, so erblickt man ein trübweissliches Pünktchen, die Mündung eines Drüsenkanals. Ein blutendes Gefäßchen ist hier noch nicht vorhanden, aber in späterer Zeit bilden sich Gefäßschlingen, welche bei tiefen Horizontalschnitten einzelne Blutpünktchen erkennen lassen; da das Blut hellrot ist, so sind es kleine Arterien, die hier entwickelt und geöffnet wurden.

Die Ursache der Bildung von Warzen ist noch dunkel, ebenso die oft schnelle Rückbildung derselben; fast in allen Fällen in einer krankhaften Systemstörung, weshalb Skrofeln, gichtige und syphilitische Personen eine große Neigung zu Warzenbildung zeigen.

Eben weil die Warzen fast immer Produkte einer konstitutionellen Verlesung der Bildungssäfte sind, verschwin-

den sie oft freiwillig, wenn die Gesamtkonstitution sich bessert, andere aber weiterbestehen mit größter Hartnäckigkeit allen Versuchen zu ihrer Ausrottung und kehren an derselben oder einer anderen Stelle wieder. Weil sie oft von selber wieder verschwinden, dabei mit der Anwendung irgend eines Mittels zusammenfallen, ist auch die Zahl der gegen Warzen empfohlenen Mittel so groß. Zu den sicher wirkenden Anwendungen dürfen — neben den die Ursache beseitigenden Mitteln — folgende zu zählen sein.

Das einfachste und schnellste Verfahren ist, die Warze auszu schneiden und die Wunde ätz zu lassen; der Schmerz des Schnittes ist momentan und unbedeutend, wenn der Schnitt mit einer scharfen, auf dem Blatte gehobenen Gesege geschieht, wie sie bei Chirurgen besitzen, und man vorher die Warze mit einer Eau-forte gelbes und unter ihr die Haut fest zwischen Daumen und Ringfinger zusammengedrückt hat; der nachfolgende Schmerz der Wundung mit Jodtinktur oder Weisfen ist erträglich und bald vorübergehend.

Ein anderes Verfahren besteht in der Ätzung; man zieht eine Nähnadel mit einem Zwirnfaßen durch die Basis der Warze, zieht den Faden ein und schneidet ihn an beiden Seiten ab, doch nur ein kleines Endchen hervorragt; ebenso fährt man noch einmal in kreuzweiser Richtung. Es entsteht hierdurch eine kleine Entzündung, in deren Folge die Warze heraustritt.

Ein sicher wirksames freilich Verfahren bildet das Aetzen mit „Fiszfäure“ (acetic acid), das in jeder Apotheke für 10 Cent zu kaufen ist und schnell und schmerzlos die entstellenden Auswüchse beseitigt. Natürlich muß das Mittel genau nach der Vorschrift des Apothekers angewendet werden.

Eprüche der Lebensweisheit.

Un einem offenen Paradiesgarten geht der Mensch gleichgültig vorbei und wird erst taunzig, wenn es verschlossen ist. Gottfr. Keller.

Man lebt nicht dreimal, und wie groß ist deren Zahl, die leben auf der Welt auch einmal nicht einmal.

Es gibt Stunden der Ruhe, in denen man weiterkommt als in den Tagen wilder Hast. Stunden der inneren Einteilung. Egon Hugo Strassburger.

Am meisten Unkraut trägt der feiste Boden. Wie etel, schal und flach und unter...